

M o r g e n b l a t t

für
gebildete Stände.

Mittwoch, 13. November, 1811.

Gilt in der Klugheit Loos;
Der Weisheit Loos ist Freude!
Ich sehe nicht im Schoss
Des Glücks; doch weil ich beyde
Nicht auf vereinen kann,
So halt' ich's mit der Freude. —
Bin ich nun euer Mann?

v. Goedingk.

Drey Anekdoten
aus dem Rheinländischen Hausfreunde
auf das Schaltjahr 1812. *)

Gute Gedult.

Ein Franzos tritt eines Tages auf eine Brücke zu, die über ein Wasser ging und fast schmal war, also daß sich zwey Reitende kaum darauf auszuweichen konnten. Ein Engländer von der andern Seite her tritt auch auf die Brücke zu, und als sie auf der Mitte derselben zusammen kamen, wollte keiner dem andern Platz machen. „Ein Engländer geht seinem Franzosen aus dem Wege,“ sagte der Engländer. Par Dieu, erwiderte der Franzos, mein Pferd ist auch ein Engländer. Es ist Schade, daß ich hier keine Gelegenheit habe, es umzukehren, und euch seinen Sturmpflichtweis zu zeigen. Also laßt doch wenigstens euern Engländer, auf dem Ihr reitet, meinem Engländer, wo ich darauf reite, aus dem Wege gehen. Eurer scheint

edehin der jüngere zu seyn; meiner hat noch unter Lud-
wig XIV gedient, in der Schlacht bey Käferlos Anno 1702.

Allein der Engländer machte sich wenig aus diesem Einfall, sondern sagte: Ich kann warten; ich habe jetzt die schönste Gelegenheit, die heutige Zeitung zu lesen, bis es euch gefällt, Platz zu machen. Also zog er kaltblütig, wie die Engländer sind, eine Zeitung aus der Tasche, wickelte sie aus einander, wie eine Handwehle, und las darin eine Stunde lang, auf dem Kopf und auf der Brücke, und die Sonne sah nicht auf, als wenn sie den Thoren noch lange zusehen wollte, sondern neigte sich stark gegen die Berge. Nach einer Stunde aber, als er fertig war und die Zeitung wieder zusammenlegen wollte, sah er den Franzosen an und sagte: Eh bien! Aber der Franzos hatte den Kopf auch nicht verloren, sondern erwiderte: Engländer, seyd so gut, und gebt mir jetzt eure Zeitung auch ein wenig, daß ich ebenfalls darin lesen kann, bis es Euch gefällt, auszuweichen. Als aber der Engländer diese Gedult seines Gegners sah, sagte er: Wißt Ihr was, Franzos? Kommt, ich will Euch Platz machen. Also machte der Engländer dem Franzosen Platz.

Der verwegene Hofnar.

Der König hatte ein Pferd, das war ihm so lieb, daß er sagte: Ich weiß nicht, was ich thue, wenn das Pferd mir stirbt. Aber den, der mir von seinem Tode die erste Nachricht bringt, den laß ich auch gewiß aufdenken. Item, das Kösteln thut doch, und Niemand wollte dem König

*) Dieser nennt von Hebel, dem nächsten unserer Erzähler, besorgte Kalandor ist ganz im Tone des Schauspieltins des rheinländischen Hausfreunds geschrieben, daß wol in den Händen der meisten Leser sein wird, aber doch from sollte: denn es ist ein wahres, immer unterhaltenes Handbuch, und enthält im natürlichen und amüßlichen Style nicht unwichtige Einsätze, interessante Geschichten u. s. w., sondern auch moralische Regeln, schätzbare Sagen, sehr pünktliche astronomische Nachrichten so wie auch bedeutend vor, daß es für jeden vom Kindes und Weisesten gewis Vergnügen und Nutzen gewährt.

die erste Nachricht davon bringen. Endlich kam der Hofnar. „Ach, gnädigster Herr, rief er aus, Ihr Pferd! Was das arme, arme Pferd! Gestern war es noch so — da stotterte er, und der erschrockene König fiel ihm ins Wort und sagte: „Ist es gestorben? Ganz gewiß ist es gestorben, ich merks schon. „Ach gnädigster Herr, such der Hofnar mit noch prägem Ramentos fort, das ist noch lange nicht das schlimmste. „Nun was denn? fragte der König. — „Ach, daß Sie jetzt noch sich selber müssen denken lassen; denn Sie haben zuerst gesagt, daß ihr Leibpferd todt sey. Ich hab's nicht gesagt.“ Der König aber, betrübt über den Verlust seines Pferdes, aufgebracht über die Treue des Hofnarren, und doch beschützt durch seinen guten Einfall, gab ihm augenblicklich den Abschied, mit einem guten Knebeln. „Da Hofnar, sagte der König, du hast du 100 Dukaten. Laß dich, statt meiner, dafür haken, wo du willst. Aber laß mich nichts mehr von dir sehen und hören. Sonst wenn ich erfahre, daß du dich nicht hast haken lassen, so thu ich.“

Zwey honeste Kaufleute.

Zwey Wesenbader hatten neben einander feil in Hamburg. Als der eine schon fast alles verkauft hatte, der andere noch nichts, sagte der andere zu dem einen: Ich begreife nicht, Kamerad, wie du deine Wesen so wohlfeil geben kannst. Ich stelle doch das Meist zu den meinigen auch, und verdiene gleichwohl den Lohn kaum mit dem Binden. Das will ich dir wol glauben, Kamerad, sagte der erste, ich stelle die meinigen, wenn sie schon gebunden sind.

Theodor.

(Wesensk.)

Was soll ich Sie weiter mit der Schilderung dieser traurigen Zeit ermüden, die sich dazu im Ganzen immer gleich blickt? — Ich eile den letzten Tagen meines nun verstorbenen Sohnes zu.

Das Frühjahr war gekommen; die Natur war frisch und jung erwacht; mit Theodor war es beim Alten; aber ich hegte die stille Hoffnung, die schöne hellere Zeit werde auch ihm Frieden und Freude bringen. Ich hatte mich gelüßelt. Folgender Umstand zeigte mir, daß ich nicht weiter hoffen dürfte, daß die furchteliche Angst allmählig nicht auch die Kräfte seines Körpers untergraben habe. — Wir saßen eines Morgens zusammen in meiner Studirstube, und ich erklärte ihm den Sophokles; Theodor war allein mit mir, denn im Griechischen war er seinen Mitschülern weit vorgeschritten, so daß ich seinen Unterricht von dem übrigen sondern mußte. Wir sangen eben die Stunde an, und kamen an die schöne Stelle, wo Antigone vor dem gähnenden Könige steht, und die unanwendbaren Gesetze,

die ihr den Bruder zu bestatten geboten, mit Heldenmuth verachtet und preliet. Als wir die Worte lasen:

„Sie sind nicht von heut und gestern, und Niemand weiß, woher sie kamen.“ — rief Theodor mit Einemmale bestig aus: „Weiß es denn Niemand, Niemand, woher sie kamen, noch wo sie sind?“ — Ich wollte ihm den Sinn der Rede deutlich machen; aber kaum hatte ich einige Worte gesprochen, als er mich unterbrach: „Sind wir noch nicht zu Ende, Vater!“ rief er. — „Wir fangen erst an, mein Sohn, antwortete ich, und wir haben noch eine Stunde für das liebe Buch.“ — „Großer Gott! rief Theodor, noch eine ganze Stunde!“ — „Er stieß diese Worte mit einer Heftigkeit, mit einer Leidenschaft aus, die mich fürchterlich ergriß. Ich konnte nicht bleiben, und eilte kinunter in den Garten, um in's Freye zu kommen. Kaum war ich ein Paar mal auf; und abgegangen, als Theodor zu mir kam, meine Hand faßte, und mich um Verzeihung bat. Die Angst habe ich mit Einemmale gar zu heftig gepreßt. „Du hast mich nicht betrübt, mein Sohn, sagte ich: ich weiß, du wußtest nicht, noch du sagtest. Aber wenn es dir möglich ist, gib dich nicht ganz deiner Ungedult hin; das Frühjahr ist nun gekommen, sieht dich das das junge Jahr aus deiner Seele Heiligkeit einfließt.“ — Wir standen eben an einem Kirchbaum, der in voller Blüthe prangte. „Siehe diesen Baum an, fuhr ich fort; der Kern wird in die Erde gelegt; allmählig entwickelt sich der Keim aus ihm, und hebt sich an das Licht der Sonne. Diese preßt ihn mit ihrer nuchthätigen Wärme; aber langsam steigt er empor, und wird erst nach und nach zu einem jarten Kreise, und gewinnt Augen und Blätter, und noch manchmal muß die Sonne wiederkehren und das Frühjahr bringen, ehe sich die Blüthe in ihrer Pracht entfaltet.“ — „Und die Blüthe fällt ab, nach einigen Tagen,“ unterbrach mich Theodor. — „Aber die herrliche Frucht, antwortete ich ihm, zeigt sich, und gedeiht dem Menschen zur Freude.“ — Er hatte diese Worte nicht mehr gebiet. Wie ohnmächtig sank er an den Stamm des Baums; ich mußte den Gärtner rufen, der in der Nähe arbeitete, und von uns geführt, erreichte er nur mit Mühe seine Kammer.

Dieser Zufall sagte mir deutlich, was ich zu erwarten habe. Auch sah ich bald, daß ich mich nicht getäuscht hatte. Theodor, der sich hatte zu Bett legen müssen, ward von Tage zu Tage schwächer; nach acht Tagen konnte er gar nicht mehr aufstehen. Doch war es sonderbar, daß seine gesunde Farbe ihn gar nicht verließ; und der Arzt, den ich herbeirief, versicherte mich, daß er nicht die mindeste Unordnung an seinem Pulse spüre, der nur dann heftiger schlage, wenn jene Angst den Kranken überfällt. Diese ergriff ihn von Zeit zu Zeit, aber nicht mehr so heftig als zuvor; nur ein Paar mal habe ich ihn während seines Krankenlagers, wie halb im Traume, rasen hören: „Ach

das Wort! das Wort!" — Drei Wochen hatte er so gelegen, als sich Symptome der verhängnisvollen Aufzähmung zeigten; die Nichte seiner Wangen verlor sich, und eine gewisse Mattigkeit im Munde, die ich öfter bey Sterbenden gesehen habe, trübte sein sonst so helles Auge. Er hat oft mit matter Stimme und es sey ihm so dunkel vor den Augen. Wir suchten ihm diese Erquickung zu geben; wir änderten viele Lächer an, und da von dem Regierbänke meines Schwelgeraters noch die Heinen Leuchtischen, die man um die Säрге zu hellen pflegt, in meinem Hause fanden, so stellten wir diese mit hellbrennenden Kerzen rings um sein Bett, um ihm das Licht, das ihm so wohlthunend schien, recht nahe zu bringen. Ich betrachtete oft in dieser Helle seine Züge; es war auffallend, wie sie mit jedem Tage klarer und heiterer wurden.

Inzwischen hatte jener Geistliche, bey dem mein Sohn so oft Trost und Ruhe gefunden hatte, von seiner großen Schwäche gehört. Er machte sich alsobald auf, seinen jungen Freund noch einmal zu sehen, und ihm noch einmal mit seinem Troste beglückseln. Es war an einem Abend, als er kam; schon war es dunkel, und alle Lächer um das Bett waren angezündet; das ödte Zimmer war dunkel, denn die Kerzen erhellten nicht den ganzen Raum wegen seiner Größe. Der Geistliche trat herein, ganz schwarz gekleidet; es war ein herrlicher Anblick, die hohe, vom Kreise nicht gebogene Gestalt zu sehen, und das ehrwürdige Gesicht, von weißen Locken umflossen. Auf Theobors's Gesicht las ich seine Freude. Er begrüßte mich und meine Familie freundlich; auch der Arzt war da; und da dieser merkte, der Geistliche sey in der Absicht gekommen, den Kranken zum Tode zu bereiten, wollte er ihn, aus Besorgniß, dies möge dem Patienten in einen gereizten Zustand versetzen, vom Beten abhalten, und verscherte, der Puls gehe ganz ruhig; er habe gute Hoffnung; der Kranke bedürfe Ruhe. Der Geistliche aber ließ sich nicht abhalten; es war als ob ihn kein Geist triebe. Er trat an's Bett, und zu gleicher Zeit zog er das Krucifix unter seinem Mantel hervor, und stellte es am Fuße des Bettes auf. Theodor hielt seinen Blick unverwandt auf des Geistlichen Antlitz gefest. Ich zog mich mit den übrigen etwas vom Bette zurück; uns war, als dürften wir die heilige Scene durch unsre Nähe nicht stören. Und in der That machten der würdige Alte, der heiter zu ihm aufstehende Kranke, das Kreuz und die Lächer in der übrigens dunkeln Stube einen wunderbaren, ersten Eindruck.

Man will dir Hoffnung geben, mein Sohn, hub der Alte mit feyerlicher Stimme an; aber ich weiß es, der Geist sagt mir's, deine Hoffnung ist nicht mehr bey den Lebendigen. Schau hin auf den Verkürzten, und laß den deine Hoffnung seyn und dein Verlangen. Theodor sah hin; sein Auge glänzte vor Seligkeit, da er das be-

kannte Bild erblickte. Zwar hätten wir dich gern auch unter uns behalten, fuhr der Alte fort, du wärest deiner Leitern Lust, und bist mit est ein Trost und eine Freude gewesen, wenn die Welt mich drückte und die Menschen mich ängstigten mit ihrem Treiben; doch du bist fröhe reifgeworden; ich bin später gereift; aber bald werde ich dir folgen. Dort werde ich dich finden, sprach er, indem er die Hand zum Himmel erhob, denn du hast immer nach dem Himmel getrachtet, und du hast recht gethan; denn, wie Johannes, der Gelehrte unisrs Herrn, spricht: „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ „Ewigkeit,“ sagte Theodor, indem er die Arme nach der Höhe zu ausbreitete, und seinen Blick zum Himmel wandte. Er hatte nun das Wort gefunden. Ein unbeschreiblich heiteres Lächeln schwebte auf seinem Antlitz. Aber kaum hatte er das Wort gesprochen, als seine Arme gesunken und die Brust niederfallen; sein Auge schloß sich; sein Geist war dieser Erde entsunken.

Theobors's Lied.

(Durch die vorausgehende Geschichte veranlaßt.)

Goldne Lächeln hür der Jugend Tage.
Ist der Lieb' und Freundschafts Glanz nicht mein?
Dennoch darben Heiß und Herz. Ich lüge
Hoher gongelocher Sehnacht Fein.

Ich! der Menschheit wunnersollte Träume
Wahlen meiner Wohnung Bild nicht an.
Stimmen rufen durch die Weltenträume:
Komm zurück in deines Vaters Haus!

Woh! — Ich fühle mich in fremder Sphäre.
Drehen such' ich meiner Wünsche Ziel.
Ist es nur entzündende Chimäre?
Ist es der Erinnerung duntles Spiel?

O du unbekante lichte Ferne!
Wirßt du nicht südes Heimatland? —
Leb' ich schon auf einem dieser Sterne?
Ach! warum ward' ich so tief verbannt!

Fehl' ich, Gott, mein Vater, so vergehe!
Doch ich leide, keiner Schuld bewußt.
Drang zu schreien ausst mich, keine Neuz.
Deinen Himmel trag ich in der Brust.

Strafe länger nicht! — Die Kerkerrande
Sprengt des Geistes Nacht und Muthverleer.
Mich beidnd', erißt vom Schein und Lunde,
Sepa, und Heil und Ewigkeit — bey dir!

Hs.

Korrespondenz-Nachrichten.

Wien.

Die einigen Mitgliedern des Theaters an der Wien bewilligten freien Einnahmen haben bereits ihren Anhang gewonnen. In der ersten vom Westliche des Herrn Schlers und der erste und in der Halle des Don Juan (Ober gleiches Namens) einen neuen entworfenen Genus. Er wollte die Schwere eines Aufzuges dieses schätzbaren Korallens zur höchsten Aufsichtlichkeit zu thun, und erwarb sich durch Kraft und Schönheit des Orchesters und durch sein selteneres Spiel den ausnehmenden Beifall. Hr. Weitemüller als Exopertele die einzeln, und die übrige Umgebung unterstützte thätig die glück-

